

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für  
Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv,  
der F. W. Murnau-Stiftung und der Deutschen Kinemathek.

Nr. 241

2. September 2016

Robert Van Ackeren  
**Der letzte Schrei**  
BRD 1975



**Stab**

Regie	Robert Van Ackeren
Drehbuch	Robert Van Ackeren, Joy Markert, Iris Wagner
Kamera	Dietrich Lohmann
Schnitt	Clarissa Ambach
Kostümbearbeitung	Nessrin zu Königsegg
Musik	C.A.M. SpA, Rom
Gesamtleitung	Wenzel Lüdecke

## **Besetzung**

Simone	Delphine Seyrig
Edward	Barry Foster
Leo	Peter Hall
Jella	Kirstie Pooley
Catharina	Ellen Umlauf
Raimund	Udo Kier
Dr. Schatz	Henning Schlüter

sowie

Holm von Czetztritz, Helga Krauss, Jean-Pierre Bonin, Rolf Zacher, Jean-Pierre Zola, Dieter Ballmann, Hans-Jürgen Ballmann, Dietrich Kerky, Heidi Schaffrath, Charlotte Schellenberg, Tom Felleghy u.v.a.

Eine Produktion der Inter West Film GmbH, Berlin und Robert Van Ackeren Filmproduktion.

---

## **Aus dem Presseheft der Constantin-Film, München, April 1975:**

### **EINE ABGRUNDFRÖHLICHE GESCHICHTE**

Robert Van Ackerens neuer Film „Der letzte Schrei“

Der dritte Spielfilm des Lubitsch-Preisträgers Robert Van Ackeren („Harlis“) ist komisch und dennoch keine Komödie, grotesk und dennoch keine Groteske, spannend und dennoch kein Thriller, satirisch und dennoch keine Satire. Er entzieht sich der einfachen Genre-Kategorisierung. Er ist jenseits aller eingefahrenen Routine ein schillerndes Kino-Stück über ein Kapitel heutiger Wirklichkeit und deren ins Exotische auswuchernden Formen bürgerlichen Klischee-Verhaltens.

„Der letzte Schrei“ vollzieht sich in der Modebranche, in den Wechselbeziehungen zwischen privaten und ökonomischen Abhängigkeiten eines Quartetts, das sich aus dem Strumpf- und Miederwarenfabrikanten Leo, dessen herzkranker Gattin Simone, der gemeinsamen Tochter Jella und dem zwischen diesen beiden Damen pendelnden Sanierungsfachmann und Rechtsanwalt Edward zusammensetzt. Intrigen und Eifersucht, Liebe und Hass, Krisen und Manipulationen, am Ende sogar ein Mord bestimmen die Ereignisse und die Personen und schaffen eine Atmosphäre amüsanten Hochspannung, in der Ironie die einzelnen Vorgänge und Situationen immer wieder relativiert und von der platten Realität distanziert. Der Film ist eine abgrundfröhliche Geschichte in bunten Bildern – keine Abbild, sondern vielmehr ein Spiegelbild der Wirklichkeit.

„Die bloße Imitation der Wirklichkeit interessiert mich nicht“, sagt Regisseur Van Ackeren selbst. „mir geht es vor allem darum, die Realität durchsichtig zu machen, sie in überhöhter Form – die gleichzeitig populär und unterhaltend sein muss – darzustellen, und das gelingt nur, wenn man den Grad der Befremdlichkeit, den die normalen, banalen Dinge haben, aufzeigt.“

Diese Dimension des Befremdlichen, Exotischen hat Van Ackeren in seinem Film klar aufgezeigt, indem er die Personen wie Cartoon-Figuren reagieren lässt: sie verlassen nur scheinbar nicht den Rahmen des Wirklichkeits-Klischees, ihre – ebenso scheinbare – Vordergründigkeit ist in Wahrheit ihre Stilisierung. Reaktionen und Verhaltensweisen werden in Extremen gezeigt und demonstrieren das Groteske und Absurde einer Realität, in der wir heute alle leben, die uns durch Gewohnheit stumpf gemacht hat und für deren notwendige Analyse wir eines Denkanstoßes von außen bedürfen.

„Der letzte Schrei“ könnte uns dazu verhelfen.

**In Memoriam Volker Baer (1930 – 2016):**

**Kritik im *Tagesspiegel* vom 19.4.1975**

### **BOSHEITEN MIT LUST**

Robert Van Ackerens Film „Der letzte Schrei“

Schon der Anfang ist von mitreißender Vehemenz: Ein Mädchen hastet zu ihrem Geliebten, reißt ihn mit sich, rast vor Liebe – eine Szene voll von sich überstürzenden Affekten und wohl berechneten Effekten, voll von Rastlosigkeit und Ratlosigkeit gleichermaßen. Und dies Nebenmeist sogar wohl Gegeneinander von vermeintlicher Geschäftigkeit und Hilflosigkeit, ja eher noch von Ausgeliefertsein bestimmt dann auch den ganzen weiteren Film Robert Van Ackerens, der Wirtschaftswunderliches aus ironischer Distanz betrachtet und der Realität des Alltäglichen einen Hauch von überhöhter Wirklichkeit verleiht. Doch an diese Dinge, die hier als eigentümlich ausgewiesen werden, hat man sich mittlerweile längst gewöhnt, hat sich geradezu damit abgefunden, dass das Außergewöhnliche längst schon als das Selbstverständliche angesehen wird.

Und somit trifft eigentlich kaum eine der hier porträtierten Gestalten von kapitalistischem Zuschnitt direkte Schuld, sie alle sind vielmehr Opfer ihrer Gesellschaft, ihres Milieus, ihrer Zeit, Opfer der Herrschsucht ebenso wie des gnadenlosen Konkurrenzkampfes, Opfer die Damen zudem der männlichen Hegemonie. Kann man ihnen nun schon keinen Vorwurf mehr machen, so hält sich aber auch das Mitleid in Grenzen, denn ihre Gier nach Geld und Lust ist grenzenlos. Ihre Bosheit nicht minder in dieser Welt aus Künstlichkeit, aus einer Gekünsteltheit, die frappiert, auch wenn dramaturgisch nicht alle Knoten überzeugend geknüpft sind und somit manche Szenen durchhängen.

Robert Van Ackerens, der erst 28jährige Berliner Mitautor (neben Iris Wagner und Joy Markert) und Regisseur, hat nun nicht etwa ein sozialkritisches Exempel statuiert, hat auch weder eine soziologische Studie noch eine zeitanalytische Untersuchung abgeliefert, sondern sich ganz einfach dem im Grunde absurden Spiel des Bösen überlassen, hat die Pervertierung der Lust in die Szene gestellt und die Machthaber des Kommerziellen ihrer Würde entblößt. Dass er all dies nicht mit bitterem Ernst tat, sondern mit dem Spott des Überlegenen, ist sein Vorzug, dass er zudem die Mittel des Grotesken beherrscht, seine Stärke. Erstaunlich vor allem aber sind die Souveränität und die gleichsam beiläufige Leichtigkeit, mit denen er den makabren Tanz ums goldene Kalb in Szene gesetzt hat. So ausgeprägten Sinn für das Bildhafte und so exzellenter Gestaltungskraft begegnet man selten bei einem Regisseur seines Alters. Von betörender, mitunter gar von betäubender Schönheit die optische Wirkung seiner Bilder (Kamera: Dietrich Lohmann), die jedoch nie zu eitlen Selbstzweck erstarren. Nicht minder bemerkenswert die konsequente Wahl und die starke Führung seiner Protagonisten. Noch nie gelang bisher, was Van Ackerens auf Anhieb glückte, einem der jüngeren Regisseure, nämlich ein Ensemble von internationalem Ansehen zu verpflichten, ein Ensemble, das immerhin die Namen Delphine Seyrig, Barry Foster und Peter Hall aufzuweisen hat. Dass nun diese exzellenten Schauspieler sich nicht durch eine tiefe Kluft von den übrigen Darstellern abheben, ist als weiteres Verdienst Van Ackerens anzusehen.

Ein Film also vornehmlich der formalen Reize und der schauspielerischen Meriten? Die Geschichte eines Strumpffabrikanten, dessen Firma vor der Pleite steht, weil sie offenbar zu gute Ware geliefert hat, ist durchaus nicht ohne Witz, Das Unternehmen soll nun von einem Manne saniert werden, der seine Beziehungen skrupellos ausnutzt, Frau und Tochter des ahnungsvoll-ahnungslosen Unternehmers zu seinen Geliebten macht, im Werk ganz konsequent nur noch Ausschuss produzieren lässt, um eines Tages alles an anderweitige Interessenten veramschen zu können. Der als Sanierer sich ausgibt, ist letztlich nichts anderes – und das in jeder Beziehung – als der Totengräber von Werk und Familie.

Das wird mit Sinn für das Makabre erzählt, wobei allerdings die völlig Aufhebung der Realität

und die ausschließliche Hinwendung zur Surrealität nicht durchweg gelingt. Manche Szene wirkt zudem zu breit angelegt, manch andere zu ausgespielt, so dass sich der beabsichtigte Effekt gelegentlich vor der Zeit verflüchtigt. Van Ackeren demonstriert sein Thema mit einem gehörigen Schuss von Zynismus: Als alles kaputt und verloren ist, vermacht der Unternehmer sein Werk den Arbeitern und Angestellten.

Peter Hall zeichnet mit knappen, unaufdringlichen Zügen diesen bösen Kapitalisten wie aus dem Bilderbuch. Barry Foster ist mit kalter, unbeweglicher Miene dessen ausgekochter Gegenspieler, der zwischen der lebensgierigen Mutter (von damenhafter Souveränität: Delphine Seyrig) und der nicht minder gierigen Tochter (von schöner Kühle: Kirstie Pooley) steht. Sie alle spielen ihr dreckiges raffiniertes Spielchen im großen Spiel des Betrugs, alle dem Untergang geweiht – wozu Van Ackeren weniger politische Einsichten als ironische Ansichten liefert.

(Volker Baer)

Einführung: Dr. Stella Donata Haag (Filmuniversität Babelsberg)

---

Impressum: Hg.: CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., Redaktion: Stella Donata Haag. Informationen zu CineGraph Babelsberg, zur Reihe „Wiederentdeckt“ und zur Zeitschrift „Filmblatt“ unter [www.filmblatt.de](http://www.filmblatt.de), Kontakt: [redaktion@filmblatt.de](mailto:redaktion@filmblatt.de)